

Stüttenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Stüttenzeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

27. September 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 40

Wirtschaftliche Umschau

Wenn der Herbst ins Land geht, pflegt die Zeit der Kongresse und Tagungen anzubrechen. Wir hatten in Deutschland in letzter Zeit eine Reihe solcher Veranstaltungen zu verzeichnen, auf denen Männer der Wirtschaft ihre Meinung zu den wichtigsten uns heute bewegenden Dingen zu sagen wußten. Eine der bedeutsamsten war der siebente allgemeine deutsche Bankiertag, der Mitte September in Köln abgehalten wurde.

Hier hörten wir die Stimmen bedeutender Finanz- und Wirtschaftsführer, die sich mit der Gestaltung der deutschen Wirtschaftslage befaßten. Einer der bekanntesten, der Berliner Bankier Jakob Goldschmidt, sprach davon, daß Deutschlands Wirtschaftsführung in ruhigem, sicherem Selbstvertrauen an die Entwicklung glauben dürste, daß sie aber immer und überall wissen sollte, daß sie sich nur selbst zu helfen habe. Weder die Hilfe des Staates und seiner Organe, noch die der Parteien und ihrer Organisationen, oder die Hilfe des Auslandes mit seinen Kapitalien könne unsere Wirtschaft unabhängig und entwicklungsfähig halten, wenn wir nicht mit aller Energie und allen Kräften die Wege eigener Kapitalbildung fänden.

Der Reichswirtschaftsminister war ebenfalls auf dieser Tagung anwesend und sprach auch zu dem wichtigen Kapitel der Kapitalbildung. Er sagte, daß die Sicherung unserer Wirtschaftslage und die völlige Wiederherstellung unserer früheren Wirtschaftsblüte nur dann verwirklicht werden könnten, wenn es gelänge, immer wieder die Spannungen zwischen den großen sozialen Gegensätzen zu lösen, für das Zusammenwirken von Arbeitnehmer- und Arbeitgebererschaft neue Wege und Formen zum Ausgleich der Gegensätze, sowie gegenseitige Durchdringung statt Absperrung der Klassen, auch die rechte politische Plattform zu finden.

Nach den neuesten Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung beeinträchtigten in der Landwirtschaft die gedrückten Schlachtviehpreise, die im Verhältnis zu den Futtermitteln ungünstigen Preise für Vieherzeugnisse in Verbindung mit den hohen Zinssätzen die Rentabilität. Die Schweinepreise hätten sich von ihrem Tiefstand etwas erholen können, die Getreidepreise konnten sich jedoch angesichts der guten Ernteausichten nicht behaupten.

In der Industrie hat sich, so stellt das Institut weiter fest, der Tätigkeitsgrad weiter leicht abgeschwächt. Es sei immerhin eine

bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit vorhanden und die Produktionsmittelindustrie noch im ganzen gut beschäftigt.

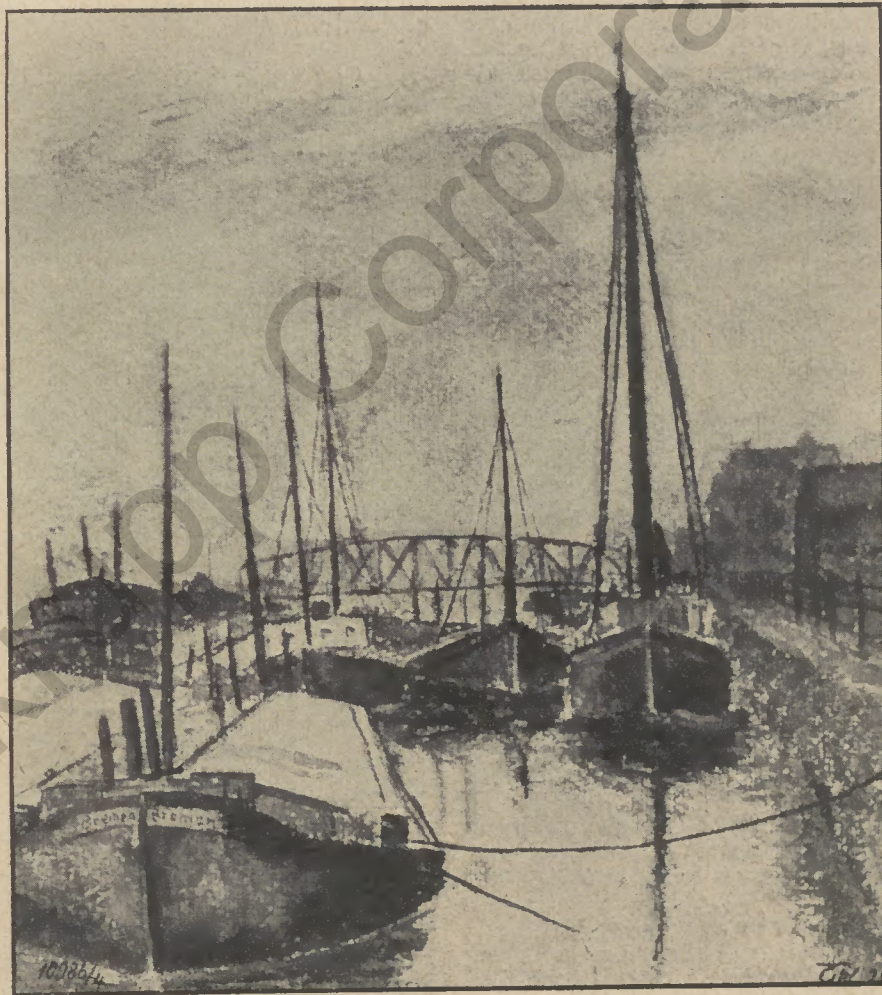
Die Umsatztätigkeit habe sich in der letzten Zeit nicht wesentlich verändert, sie sei jedoch gegen das Frühjahr zurückgegangen, wie beispielsweise der geringere Warenverkehr auf der Reichsbahn zu erkennen gebe.

Wenige von uns wissen, daß auf der Erde eigentlich ununter-

brochen geerntet wird. Während bei uns die Haupterntezeit in den Monat August fällt, ebenso wie in England, Belgien, Holland, in kleineren Gebieten Frankreichs und Kanadas, rüstet man zur Ernte erst im September in Rußland und in den skandinavischen Ländern. Peru muß noch bis zum Oktober warten, in ganz Südafrika erntet man erst im November, und im südlichen Australien gar erst im Dezember. Aber kaum ist der Jahreswechsel vorüber, so beginnen schon wieder die Erntefeste, zunächst in Argentinien, Chile, Neuseeland und Mittel- und Nordaustralien. Der Februar ist Indiens Erntemonat, im März holt man den Ertrag der Felder Ober-Ägyptens ein, im April erntet man in Kuba, Mexiko, Unter-Ägypten, Syrien, Kleinasien und Persien, im Mai in Nordamerika, einigen Teilen Südamerikas, in Japan und in China, im Juni in Italien, Süd-Frankreich und den westlichen Staaten von Nordamerika. Und im Juli sind die Erntefrüchte reif in Oesterreich, Ungarn, Rumänien, im südlichen Rußland, im nördlichen Frankreich und im größten Teil von Kanada. Dann beginnt der Kreislauf von neuem: Jeder Monat ist ein Erntemonat.

Durch die Genfer Verhandlungen ist das Interesse an dem Dawesplan erneut in den Vordergrund getreten. Bei der ungeheuren Bedeutung dieses Planes für unser gesamtes Wirtschaftsleben und für jeden einzelnen von uns lohnen sich folgende Überlegungen:

Der Dawesplan hat in den vier Jahren seines Bestehens rund 5470 Millionen Mark (d. h. mehr als die französische Kriegsschadigung 1871) nur an direkten Zahlungen erfordert, die unter der Kontrolle von nicht weniger als 22 verschiedenen Stellen eingegangen und verwaltet worden sind, nicht eingerechnet sind in diesen Betrag die rund 50 Milliarden Mark, die Deutschland seit 1918 in der mannigfaltigsten Art geleistet hat. Bei Inkrafttreten des Dawesplanes gab man ihm absichtlich den Charakter eines Experimentes, mit dessen Hilfe festgestellt werden sollte, was Deutschland zu leisten fähig sei, um auf Grund der so gewonnenen



Am Dortmunder Hafen
Original-Aquarell von G. Walter, Hoerder Verein

Kenntnisse eine endgültige Festlegung vornehmen zu können. Dabei bestand Einigkeit darüber, daß Voraussetzungen für sein „Funktionieren“ ein Ausfuhrüberschuß, d. h. eine aktive deutsche Wirtschaft sei. Nun ist aber in der Zeit seit Infrastellung des Dawesplanes statt eines Ausfuhrüberschusses ein Fehlbetrag von nicht weniger als 11280 Millionen Mark erzielt worden. Die echte Ueberschußwirtschaft hat man durch Schuldenaufnahme im Ausland ersetzt. Dadurch wurde zunächst erreicht, daß dem Dawesplan der Experimentcharakter genommen wurde, weil jetzt überhaupt keine einwandfreien Berechnungen mehr möglich sind, was Deutschland bei normaler Wirtschaft (d. h. ohne Schuldenaufnahme) leisten kann oder nicht. Außerdem wurde langsam aber sicher die staatliche Verschuldung Deutschlands in eine private umgewandelt, d. h. in eine Schuld, die dinglich gesichert ist und deren Revision überhaupt nicht mehr möglich ist. Auf diese Weise sind die ursprünglich bestehenden Revisionsmöglichkeiten in ihrem Werte für uns ganz erheblich vermindert worden. Nur dadurch, daß Deutschland außer seinen eigentlichen Reparationsleistungen auch noch andere Verpflichtungen auf dem Auslandskapitalmarkt eingegangen ist, sind nicht nur die einzelnen Zahlungen, sondern auch die Uebertragung (d. h. der Transfers) ermöglicht und zwar — was das Wesentliche ist — ohne daß der Reparationsagent bzw. das Transferkomitee irgendwie in Erscheinung zu treten brauchten. Dazu kommt schließlich auch noch, daß durch die hier kurz geschilderte Art der „Dawespolitik“ die Leistungsfähigkeit Deutschlands viel zu günstig in Erscheinung getreten ist, und daß dadurch auch die Grundlagen für eine vernunftgemäße innerdeutsche Wirtschaftspolitik verschleiert wurden; der Zeitpunkt der Uebersteigerung der öffentlichen und privaten Leistungsfähigkeit ist also nicht sichtbar geworden.

Die eigentlich verantwortlichen Stellen, einschließlich des Reichstages, haben viel zu lange eine „Politik“ betrieben, als ob überhaupt keine Daweslast existiere. Da für Deutschland ein unmittelbares Eingreifen in die Daweserörterung weniger in Frage kommt, sollte um so mehr Wert gelegt werden auf die Ordnung der innerdeutschen Dawesprobleme, besonders auf die Ordnung der öffentlichen Finanzwirtschaft. Je weniger Anlaß zu Beanstandungen auf diesem Gebiet gegeben wird, desto stärker wird die deutsche Stellung bei der Lösung der Dawesfrage sein. Deutschland sieht sich jetzt vor den Zeitpunkt gestellt, in dem Erfüllungsbereitschaft und Aufrechterhaltung der Lebenshaltung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Die eigentliche Daweskrise wird kommen, wenn (womit nach amerikanischen Ankündigungen vielleicht schon bald gerechnet werden kann) der Zustrom der Auslandsanleihen nach Deutschland aufhört, gleichzeitig aber Zinsen und Tilgung zu zahlen sind und kurzfristige Kredite gekündigt werden. Bei einem Zusammentreffen dieser Umstände könnte mit Leichtigkeit die deutsche Kapitalversorgung gegenüber dem Zustand der letzten Jahre um 3000 Millionen Mark jährlich verkürzt werden, ein Geschehnis, das natürlich schlagfertig die schwerste deutsche Arbeitsmarkt- und Wirtschaftskrise auslösen würde.

Politischer Rundfunk

Nach der niedermettenden Rede des französischen Außenministers Briand in Genf hat man allmählich die Besinnung, die anscheinend verlorengegangen war, wiedererlangt. Gleich hinterher versuchten geschickte Diplomaten die Rede umzudeuten und als nicht so schlimm hinzustellen. Man hielt sie sogar für ein „reinigendes Gewitter“ und legte ihr Bedeutung bei, die keineswegs gewollt sein konnte. Immerhin schien es zunächst, als ob das Tischgut zwischen Deutschland und Frankreich nunmehr aufs neue zerschnitten worden sei und sich jeder grollend in seine Ecke zurückziehen würde.

Dem aber war nicht so! Trotz der eigentümlichen Worte des französischen Außenministers, die einer allgemeinen Friedensstimmung durchaus entgegengesetzt waren, setzte man sich in Genf an den Verhandlungstisch. Nach langen, mehrfach unterbrochenen Rücksprachen gelangte man zur Annahme von Richtlinien, welche folgendermaßen lauten:

„Am Schluß der dritten Besprechung, die die Vertreter Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und Japans abhielten, haben sie mit Befriedigung die freundschaftlichen Bedingungen festgestellt, unter denen die wichtigen Fragen erörtert worden sind, die Gegenstand ihres Meinungsaustausches waren. — Eine Einigung in folgenden Punkten ist zwischen ihnen zustande gekommen:

1. Ueber die Eröffnung einer offiziellen Verhandlung über die vom deutschen Reichkanzler vorgebrachte Forderung nach vorzeitiger Rheinlandräumung.
2. Ueber die Notwendigkeit, das Reparationsproblem vollständig und endgültig zu regeln und zu diesem Zweck eine Kommission von Finanzsachverständigen der sechs Regierungen einzusetzen.
3. Ueber den Grundsatz der Einsetzung einer Feststellungs- und Vergleichskommission. Die Zusammenlegung, das Funktionieren, das Arbeitsgebiet und die Dauer dieser Kommission werden Gegenstand weiterer Verhandlungen zwischen den Regierungen bilden.“

Wir haben bekanntlich in Deutschland noch eine zweite und eine dritte Besatzungszone. Die zweite Zone reicht etwa von Bonn bis Mainz, die dritte weiter südlich. Die Räumung der zweiten Zone hat nach dem Versailler Vertrag nach zwei Jahren zu erfolgen, während die dritte erst im Jahre 1935 ihre Befreiung von der feindlichen Besatzung erleben darf. Nun wünschen die Franzosen, daß ein Ausschuß gebildet werden soll, dem man früher den häßlichen Namen „Kontrollausschuß“ gegeben hat, und für den man neuerdings die schönen Worte „Feststellungs- und Vergleichsausschuß“ gefunden hat. In diesem Ausschuß soll auch Deutschland vertreten sein. Ihm möchte man die Aufgabe zuteilen, über alle Besatzungsfragen, soweit sie nicht geklärt werden können, zu entscheiden und eine Kontrolle darüber auszuüben, daß Deutschland die Verpflichtungen des Versailler Vertrages, nämlich keine militärische Besatzung in der verbotenen Zone zu halten, erfüllt. Selbstverständlich würde Deutschland in diesem Ausschuß stets überstimmt werden können, und es würde sich bald herausstellen, daß er lediglich zugunsten Frankreichs geschaffen wäre.

Schützt Euch vor Unfällen!

Falsch!

Richtig!



Wagen nicht an den Plattformen verschoben!



Stets schlich nebenhergehen!

Es ist nicht uninteressant, zu sehen, wie sich einige Stimmen des Auslandes zu dieser in Genf besprochenen und beschlossenen Rheinland-Politik äußern.

Da ist zunächst das allmächtige Amerika, das in der Dawesfrage ein wichtiges Wortlein mitzureden hat. Wir haben eine amtliche Erklärung vorliegen, die besagt, daß Präsident Coolidge diese Probleme zunächst als rein europäische Angelegenheiten ansehe und daß die Vereinigten Staaten daher ihnen gegenüber eine Politik der strengsten Nichteinmischung beobachten würden. Bedeutsamerweise wird dann aber hinzugefügt, Präsident Coolidge wolle mit der Erklärung die Haltung der Washingtoner Regierung nicht für den Fall festlegen, daß die europäischen Mächte den Vereinigten Staaten konkrete Vorschläge zu einer Regelung der Entschädigungsfragen machen sollten. Coolidge läßt erklären, er halte es für unzweckmäßig, eine Antwort zu geben, bevor eine Frage tatsächlich gestellt sei.

Eine zweite Auslandsstimme ist eine italienische. Es ist die Zeitung „Tevere“, die Mussolini sehr nahesteht. Sie schreibt: „Der Vorwand der strategischen Sicherheit, den Frankreich für die Besetzung angebe, sei nach Locarno und dem Kellogg-Pakt unsinnig, beschämend und unannehmbar, und zwar nicht nur für Deutschland, sondern für alle dem Völkerbund angehörenden Mächte, und besonders für die, die den westlichen Garantievertrag unterzeichnet hätten. Das faschistische Italien könne nicht dulden, daß Frankreich indirekt seine Unterschrift anzweifelt. Daß finanzielle Gründe für die Besetzung angeführt werden müßten, kennzeichne die Unmoral und den grosten Unsinn der Lage. Um die Sicherheit der Zahlung der interalliierten Kriegsschulden durch die Entschädigungszahlungen zu garantieren, müßte freies deutsches Gebiet zehn Jahre nach dem Krieg bis 1935 die Besetzung durch fremde Truppen ertragen. Da der amerikanische Agent für Entschädigungszahlungen an den Genfer Verhandlungen nicht teilnehmen, bleibe das Kriegsgespenst weiter über dem alten Europa. Niemals sei die Welt von so verbrecherischen Blinden geführt worden, die sich alle als Erzengel des Friedens hinstellten.“ — Das ist zum mindesten sehr deutlich. Aber ob's etwas hilft? —

Die dritte Stimme ist die eines Deutsch-Schweizers, des bekannten, als neutral anerkannten Chefredakteurs der „Baseler Nachrichten“, Deri. Er führt aus: Der französische Vorschlag einer Vergleichskommission sei eine Maskerade und bedeute praktisch eine Verewigung der internationalen Kontrolle im Rheinland. Deutschland sei auf dem besten Wege, für einen zeitlich begrenzten Vorteil einen ewigen Nachteil einzutauschen. Deri weist darauf hin, daß das vorgesehene Kontrollorgan nicht den Berufsnamen „Interalliierte Kontrollkommission für die entmilitarisierte Rheinlandzone“ bekommen solle. Man wolle dagegen im Vormundschaftsvertrag ein Vollzugsorgan zum Rheinlandpakt aufmachen. Es werde in ihm neben dem französischen, englischen, belgischen und italienischen Vertreter auch ein Deutscher sitzen, und die Kontrolle solle sich auf beide Seiten der deutschen Grenze beziehen. Daß dies eine freundliche Maskerade sei, sehe jedes politische Kind. Praktisch könne sich die Kontrolle nur auf deutsches Gebiet beziehen und werde durch den Versailler Vertrag mit einer ewigen Entmilitarisierungshypothek belastet, während Frankreich und Belgien auf ihren Gebieten völlig souverän seien. Wenn ein Reichswehrleutnant mit zehn Mann in die deutsche Stadt Mainz einrücke, so müsse ihn die Kontrollkommission von Rechts wegen zurückschicken. Wenn Frankreich 2 000 Tanks vor der Rehler Rheinbrücke aufstelle, so könne sie nicht das Geringste einwenden. Anders werde es nur, wenn die künftige Abrüstungsgesetzgebung des Völkerbundes auch Frankreich und Belgien irgendwelche Bestimmungen für ihre Grenzregionen auferlege. Daß diese Tatsache eine nicht nur ungewisse, sondern auch unwahrscheinliche Zukunft sei, wisse heute jedermann. Wenn also Deutschland, um sich ein halbes Duzend Besatzungsjahre zu ersparen, das Kontrollorgan annehme, so handele es einen zeitlich begrenzten Vorteil für einen ewigen Nachteil ein. Das gehe nicht nur gegen das für den Christen, sondern auch gegen das für den Politiker geltende Gebot, daß man nicht ewiges Gut gegen zeitliches opfern solle. — Deri schildert dann, wie man sich das praktische Wirken der Kommission vorstellen könne. In ihr säßen Deutsche, Franzosen, Belgier, Italiener und Engländer. Diese wären in jedem Falle Partei, also für Richten und Schlichten ungeeignet. Wenn eine internationale Kommission im Rheinland notwendig sein würde, so sei der Rat noch immer die geeignetere Instanz, als der kleine Locarno-Klingel. Deri behauptet zum Schluß, wir könnten uns von diesem autonomen Zwang nur eine Friedenserleichterung versprechen.

Gesundheit durch das Bild

Eine Stimme zur Frage der Unfallverhütungsbilder

Von Hans Bauer (Aus dem „Vorwärts“ vom 14. 7. 28, Spätabendausgabe)



niger wertvoll, weniger wichtig wären, als die seines englischen Arbeitskollegen. Unter diesen Umständen ist die Unfallverhütungspropaganda, die die Berufsgenossenschaften konsequent und zweifellos mit Geschick betreiben, segensreich und erfreulich. Natürlich ist es in erster Linie Sache der Unternehmer, dafür zu sorgen, daß ihre Maschinen, Apparate und Geräte mit allen erdenklichen Sicherheitsmitteln ausgestattet sind, daß an Bohrmaschinen, Drehwerken, Bandsägen, Werkbänken nicht die Schutzkörbe und Absaugungsvorrichtungen für die Späne fehlen, daß die Hochspannungsfabel einwandfrei isoliert, daß Asbestschirme vorhanden sind, die gegen die Überraschungen von Heizflammen feien, daß Treibriemen mit Gittern versehen und Gasrohre nicht undicht sind. In Berlin existiert ein ständiges Arbeitsschutzmuseum, das durch Bilder und Modelle darüber belehrt, was zu tun not ist und das auf dem laufenden über den Stand der Schutzvorrichtungstechnik erhält.

Aber zweifellos ist nicht genug damit getan, daß der Unternehmer seine Pflicht erfüllt und Schutzvorrichtungen an seinen Maschinen anbringt. Der Arbeiter muß sie auch benutzen, und dazu gehört zunächst einmal, daß er sich im klaren über die Gefahren ist, die ihm drohen. Ein falsches Mittel, auf diese Gefahren aufmerksam zu machen, ist die Verbotstafel, die kleingedruckt und mit Fliegendred durchsetzt an einer verborgenen Ecke des Betriebes hängt und im echten Kasernenhofston soundsoviel Paragraphen aufzählt, die da anfangen: Es ist untersagt... Die Arbeiter werden angewiesen... Es ist verboten... Solche Auszüge liest kein Mensch, und läse er sie doch, dann ärgert er sich über die arrogante Kommandiererei, die aus solcher Literatur spricht. Nicht darauf kommt es an, zu drohen und Strafen

„Safety first“ sagt man in England, und dieses Wort ist dort eine feststehende Redewendung. „Ueber alles die Sicherheit!“ heißt das auf Deutsch, aber leider erfreut sich dieser Ausruf noch nicht der Popularität, die seinem englischen Wortbruder beschieden ist, und doch läßt sich gewiß nicht sagen, daß die Gliedmaßen eines deutschen Arbeiters we-

zu verhängen, sondern darauf, den Arbeitern recht sinnfällig und anschaulich vor Augen zu führen, daß es im Interesse ihrer Gesundheit und in dem der Unversehrtheit ihrer Gliedmaßen liegt, gewisse Vorrichtungen wachen zu lassen.

Das Unfallverhütungsbild ist das richtige Mittel, auf Gefahren hinzuweisen und sie zu bannen. Wie soll es sein? Da wäre zunächst einmal das humoristische Bild, das sich des späßigen Tonfalls befleißigt, um zu belehren. Dann wäre das sachliche Bild, das unterrichtet: So soll es sein! und so soll es nicht sein! Dann wäre das grausige Bild, das die fürchterlichen Folgen zeigt, von denen Fahrlässigkeiten begleitet sein können. Am wirksamsten scheinen, nach den Erfahrungen, die bisher auf diesem Gebiet gewonnen worden sind, jene Bilder zu sein, die den Augenblick des Unglücksfalles darstellen, aber die Folgen, die er für den Verunglückten haben wird, nur ahnen lassen und noch nicht festlegen. Dieser Art von Bildern wohnt eine starke dramatische Kraft inne. Sie sind packend und zwingen dazu, selbständig weiterzudenken und das Ange deutete zu vollenden. Sie regen die Phantasie an; eine Visionenfolge abzuspulen, die bei dem Augenblick der Unvorsichtigkeit beginnt, und sich bis zu dem Zeitpunkt der Verletzung erstreckt.

Der Arbeiter ist in besonders starkem Maße von Gefahren umgeben.

Im Jahre 1925 erstatteten die gewerblichen Betriebe des Deutschen Reiches 652 897 Unfallmeldungen, und nicht weniger als 5285 der Unfälle hatten den Tod des Verunglückten im Gefolge — Aber es lauert nicht nur auf den Arbeiter, sondern auf jeglichen Menschen überhaupt die Gefahr. Wer hätte nicht zuweilen mit elektrischem Strom oder Gas zu tun, wer hantierte nicht gelegentlich mit Hammer, Meißel, Art, Spaten, wer bestiege nicht manchmal Leitern, wer öffnete nicht Kisten, wer lüfte nicht auf oder ab, wer höbe und trüge nicht hin und wieder! Vor allem: wer ginge nicht täglich auf der



Versuche jeden Unfall zu vermeiden - daß deine Kinder niemals Not erleiden!



Liebe bei den Tieren?

Liebe im gefühlsmäßigen Sinn, sowie Widerwille, hervorgerufen durch körperliche oder seelische Eigenschaften, gelten als Sonderrecht des Menschen, obwohl die Mauer, die frühere Jahrhunderte zwischen Mensch und Tier aufgerichtet hatten, im Lauf der letzten Jahre erheblich niedriger geworden ist.

Geht nun Amor mit seinen Pfeilen wirklich an den Tieren vorüber? Führt diese, ganz wahllos, nur der Naturtrieb zueinander? Jeder Tierfreund hat auf diesem Gebiete schon sicher seine Beobachtungen gemacht, und ein paar kleine Geschichten, die ein guter Bekannter erzählt hat, seien hier wiedergegeben.

Da ist zunächst die Affäre Mudel!...

Mudel war ein Prachtexemplar von einem Dackel, mit seidenglänzendem, schwarz- und gelbgemustertem Fell und Beinen, um die ihn jede Barockkommode hätte beneiden können. Seine Herrinnen waren zwei ehr- und tugendhafte ältere Damen, die auch von ihrem vierbeinigen Freund Ehelosigkeit verlangten. Mudel war in diesem Punkt durchaus anderer Ansicht und hatte sich bis über beide Hängeohren in sein Gegenüber verliebt; dies war eine Hündin, die eine Kreuzung zwischen Muff und irgend einem Köter war. Mudel jaulte herzzerreißend, um zu seiner Angebeteten zu kommen und stürzte sich nachts fast zum Fenster hinaus. Morgens freuten wir uns im voraus auf den Augenblick, wo die in den Garten

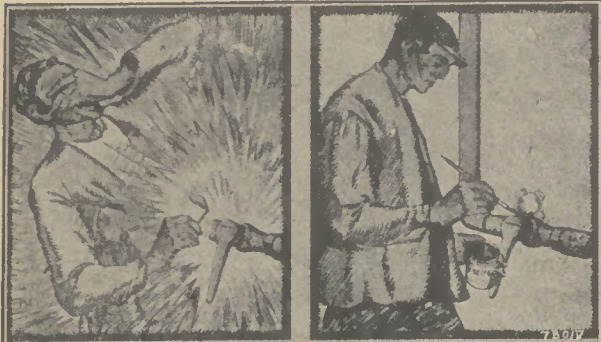


führende Tür geöffnet wurde, durch die Mudel mit einem wahnsinnigen Schrei, in dem die ganze Liebe und Sehnsucht seines kleinen Hundeherzens lag, ins Freie stürzte, sich am Zaun, der ihn von „Ihr“ trennte, auf die Hinterbeine stellte, und ein herzerbrechendes Ständchen begann. Wir waren roh genug, uns darüber köstlich zu amüsieren. Eines Morgens nun brach dieser bewußte Schrei plötzlich im schönsten Crescendo ab — es folgten einige unartikulierte Laute, Mudel kniff den Schwanz ein, machte kehrt, sah sich scheu um, lief ins Haus zurück, legte sich in eine Sofaede, rollte sich zusammen und schlief.... schlief fast zwei Tage, ohne sich um seine Liebste zu kümmern. Die Sache war zu auffallend, um nicht einen Grund zu haben. Was war geschehen? Die Hündin war geschoren worden! Nichts mehr von der haarigen Molligkeit! ... Kahl und dünn sah sie da.... sie hatte sozusagen einen Bubitopf! ... und den mochte er nicht....



Und dann die Geschichte mit unserer Rahe Dorimene! Dorimene war, wie ihr für eine Rahe immerhin ungewöhnlicher Name verrät, ein entzückend grazioses und zierliches Persönchen... eine Kofolodame! Prejös und verliebt war sie auch, u. zwar, o Schreden! ... fast ständig!

Also — es half nichts; Dorimene, die nie das Haus verließ, mußte ein Ehegespons haben; doch — woher nehmen? Unsere Köchin Kati löste das Problem kurzerhand, indem sie eines Tages aus dem Marktkorb neben Zuder und Gemüse einen Riesenkatzen hervorzauberte. Wir erschrakten und entrüsteten uns zwar, aber da er nun einmal da war, warum sollte dieser Ragenadonis nicht erst unsere Dorimene kennen lernen, bevor man ihn zurückschickte? Es wurde ein herrliches Hochzeitsmahl aus Fleisch und süßer Milch hergerichtet, und dann sperrte man die beiden in die Brautkammer. Nach einiger Zeit erhob sich ein gewaltiger Lärm, der uns veranlaßte, in diskreter Weise die Tür zu öffnen. Der Anblick war jammervoll. Alle Töpfe waren zerbrochen, die Milch war verschüttet, das Fleisch hatten sie gefressen. Der unglückselige Brautwerber aber saß mit blutenden Ohren und einem herabhängenden Fellsegen zitternd und mauzend an der Tür, und seine Augen flehten um Entlassung; Dorimene saß stumm und erboßt in einer Ecke.... Wir boten ihr in den nächsten Tagen noch zwei weitere Ehemänner an — alle hatten das gleiche Schicksal. Da taufte man die rabiate Ragenmaid um in Brühilde.



Nicht ableuchten! Seifenwasser benutzen!

ist gewiß, daß undichte Gashähne, schlecht isolierte Leitungen, nachlässig aufgestellte Leitern, geöffnete Risten, aus denen die Nägel nicht entfernt sind, falsch gehandhabte Werkzeuge schweres Unheil anzurichten vermögen. Es sind keine schwierigen Rezepte, die die Propagandabilder vorschreiben, sondern nur leicht einprägsame Grundregeln, deren Vernunft offen auf der Hand liegt. Eine wichtige Warnung, die die Propagandabilder aussprechen, ist auch die: Niemals Laien am Körper herumkurieren lassen! Der Arbeiter, der dem Kollegen einen Splitter aus dem Auge entfernen oder ihm die Wunde auswaschen will, womöglich sogar mit Seife, mag ja ein sehr wohlwollender Mensch sein, aber sicher ist auch, daß er von der Heilkunde nicht das mindeste versteht und mit großer Wahrscheinlichkeit das an sich harmlose Uebel nur verschlimmert. Auch bei Kleinigkeiten zum Arzt oder wenigstens in die Unfallstation! Es lohnt sich!

Eine Tatsache ist ferner, daß manche Arbeiter einen gewissen Ehrgeiz darinsetzen, ganz ohne oder doch nur mit den unumgänglichen Schutzvorrichtungen auszukommen, und daß sie sich beispielsweise einreden, das Auge des autogenen Schweißers gewöhne sich mit der Zeit an die grellen Lichtbögen und könne daher der Schutzbrille entraten. Stolz ist eine schöne Sache. Aber nirgendwo ist er unangebrachter, als gegenüber den Mitteln und Bestrebungen, die das einzige Kapital schützen möchten, dessen der Arbeiter sich manchmal noch immer rühmen kann: seinen gesunden Körper.



Strake! Natürlich ist das nicht so, daß alle diese Betätigungen sich dauernd unter schwerster Lebensbedrohung für die Beteiligten abwickelten. Es hat keinen Sinn, zu überreiben und sich in einer wüsten Schwarzmalerei zu ergehen. Aber es

Vom Nebel



Nebel ist gleichsam mit Wasserstaub erfüllte Luft. Er bildet sich, wenn sich der Wasserdampf in den der Erde auflagernden Luftschichten kondensiert, und wenn dabei die mit Dampf gesättigte Luft eine solche Menge kleinster Wassertropfen enthält, daß ihre Durchsichtigkeit stark gemindert wird. Bodennebel oder Strahlungsnebel entstehen durch Abkühlung der untersten Luftschicht infolge der Wärmeabstrahlung des Bodens. Sie sind im Frühling und Herbst in den früheren Morgen- und Vormittagsstunden am häufigsten, und zwar im Frühling, wenn auf warme Tage ruhige kalte Nächte folgen, und im Herbst, wenn der Boden in geringerer Tiefe noch warm ist und viel Wasserdampf an die Luft abgibt.

Bei Nebel ist die Temperatur am Boden stets etwas niedriger als in einiger Höhe. Zu den Bodennebeln gehören auch die weißen Nebeltücher, die im Sommer am frühen Morgen über feuchten Wiesen, in Talgründen mit stagnierender Luft sich bilden. An manchen Orten treten auch im Winter Bodennebel in diesen Schichten auf. Berücksichtigt sind die schwarzen oder gelben Winternebel, von denen größere Industriestädte heimgesucht werden. Die Entstehung dieser Nebel ist wahrscheinlich folgendermaßen: Gewöhnlicher weißer Luftnebel hüllt sich eine Stadt und ihre Umgebung am Morgen vor Sonnenaufgang ein. Sobald die Herde geheizt werden, erfüllt sich die Luft mit Rauchmengen und Verbrennungsgasen, welche kleinste Kohlenstäubchen mit sich führen, auf denen sich die bereits vorhandenen und neugebildeten Nebeltropfen abheben. Eine dicke Schicht solcher mit Rußteilchen versehener Nebeltropfen ist für das Licht fast so undurchdringlich wie leicht brüchiges Glas.

Flußnebel und Seennebel entstehen über Gewässern, wenn bei genügend niedriger Temperatur das Wasser wesentlich wärmer ist als die Luft. Die Stärke der Verdunstung an der Wasseroberfläche entspricht dann der Wassertemperatur. Es kommt also mehr Dampf in die über dem Wasser liegende Luft, als sie ihrer Temperatur entsprechend aufnehmen kann. Deshalb wird ein Teil wieder zu Nebelwolken kondensiert. Der Vorgang ist ganz ähnlich wie das Dampfen eines mit Wasser gefüllten Gefäßes in einem Raum von niedriger Temperatur. Das Steigen der Seennebel kann ein wirkliches sein, während es bei Bodennebeln nur scheinbar ist. Bricht im Winter die Eisdede über einem Fluß oder See auf und kommt das wärmere Wasser mit der sehr kalten Luft in Berührung, so entstehen Eisnebel oder Frosthauch. Der aus dem Wasser aufsteigende Wasserdampf geht dabei sogleich in den festen Zustand über und die Luft wird mit flimmernden Eiskristallen dicht erfüllt.

Lebhafte Winde können die Nebel zerstreuen; wenn sie allerdings mit großen Temperaturunterschieden gegen den Boden und die über ihm liegende Luftschicht ankommen, können sie auch nebelerzeugend wirken. Auf den Bergen bringen aufsteigende Winde immer Nebel, weil die Luft sich dynamisch abkühlt. Wenn das bis unter den Taupunkt geschieht, kondensiert sich der in der Luft enthaltene Wasserdampf. Die dynamische Abkühlung von aufsteigender oder Erwärmung von absteigender Luft beruht auf deren Expansionskraft, dem Bestreben, sich soweit auszudehnen, als es der vorhandene Raum und Druck zulassen. Bei aufsteigender Bewegung kommt die Luft unter geringeren Druck, so daß sie sich ausdehnt; der dabei erfolgende Wärmeverbrauch führt zu Abkühlung, der Wasserdampf kondensiert sich und hüllt Bergspitzen und Täler in Nebel. Ab.

Stromschienen und Leitung berühren - kann zu deinem Tode führen!

Wir hatten schon alle Hoffnung aufgegeben, als nun Nr. 4 ins Haus gebracht wurde; er war dick, faul und gefräßig; Brünhilde schien für ihn nicht zu existieren; desto mehr interessierte sie sich diesmal für ihn! Es war entzückend zu sehen, wie sie mit ihm kokettierte, sich auf den Boden legte und sich schmachend ihm entgegen beugte; er blinzelte nur träge und fraß... Und da geschah das Unerhörte! Brünhildens Augen funkelten plötzlich wütend: sie sprang auf, stürzte sich auf den Ahnungslosen und ohrfeigte ihn mit ihren Pfötchen links und rechts; wie Trommelstöcke wirbelten sie gegen seinen dicken Kopf. Das imponierte ihm! ... Ragentinder aber gab's keine. Brünhilde starb kinderlos...



Das merkwürdigste Beispiel aber für „Macht der Liebe“ und zugleich für das, was man im Volksmund „verschauen“ nennt, ist folgende Begebenheit, die von durchaus glaubwürdiger Seite mitgeteilt wurde.

Eine Familie besaß eine ungewöhnlich schöne Angorakatze, die ebenbürtig vermählt werden sollte, wie sich's für eine Kaze aus vornehmerm Geschlecht gehörte. Man ging zu der Zeit, da sich in Bella die Sehnsucht nach der Liebe regte, auf die Brautschau. Inzwischen hatte sich der Ruf von Bellas Schönheit unter den Ragentherren des Ortes verbreitet; alle machten ihre Fensterpromenade, alle sangen ihre gefühlvollsten Lieder. Bella war fest eingesperrt und wurde ständig bewacht, damit sie keine Mißhehe eingehen könne. Alle Bewerber ließen sie kalt, bis auf einen. Bei diesem bewährte sich die berühmte Anziehungskraft des Don Juans; denn um einen solchen handelte es sich zweifellos, seinen unzähligen Narben, Quartalen nach zu urteilen. Im übrigen war er rothaarig, häßlich und struppig. Bei seinem Anblick gebärdete Bella sich wie eine Wahnsinnige — man bewachte sie nur um so schärfer, bis ihr endlich der „Ebenbürtige“ angetraut wurde, mit dem sie denn auch brav die Ehe einging. Pflichtschuldigt gebärte sie ihm vier Ragentinder... drei davon waren bei der Geburt dicke Wollbällchen und machten ihren schönen, vornehmen Eltern alle Ehre... das vierte aber war ein Naturwunder: eine rothaarige Bauernkaze, ... das getreue Abbild des Vielgeliebten, mit dem sie nie eine Zärtlichkeit austauschen durfte.



Schnabelhälfte verlor und also keine makellose Schönheit mehr war. Von diesem Augenblick an beantragte der Ehemann Trennung von Tisch und Bett. Frahen sie vorher einträchtig aus dem gleichen Napf, so stieß er sie jetzt unfreundlich beiseite und hatte nach ihr mit dem Schnabel; saßen sie sonst zum Schlafen eng aneinander gedrückt auf ihrer Stange, so traktierte er sie nun solange mit Schnabelhieben, bis sich das arme Geschöpf zitternd und betrübt in eine einsame Ecke flüchtete.

Alle Annäherungsversuche ihrerseits, jedes bittende Piep wurde mit Roheit, Schimpfen und Kreischen abgewiesen. Schließlich hatte sie infolge der fortgesetzten Mißhandlungen blutige Baulen auf dem Kopf, und wir beschloßen, das arme Tier lieber zu töten, als es quälen zu lassen. Eine alte Bekannte jedoch erbat Gretel für sich und nahm sie mit. Gretel strafe die ganze Wissenschaft Lügen; es fiel ihr gar nicht ein zu sterben, sondern sie lebte als geschiedene Frau noch mehrere Jahre sehr vergnügt weiter. — Händel aber fand seine Meisterin! Wir suchten ihm nach unserer eigenen Methode eine „energische“ Frau aus. Nach alter Gewohnheit wollte er sie wieder verprügeln, als sie sich ihm zutunlich und schmeichlerisch näherte — anfangs erschrak sie sichtlich; dann versank sie — nicht etwa in Schermerut, sondern in tiefes Nachdenken und — heute wieder! — Diese Ehe ist sehr glücklich geworden!

Dr. Gr.

Nichts wird erschaffen, und nichts kann vernichtet werden, sondern alles ist entweder eine Anhäufung oder Trennung schon bestehender Dinge, so daß alles Werden richtiger ein Gemischtwerden und alles Vergehen richtiger ein Getrenntwerden genannt werden sollte.

Anaxagoras (500 v. Chr.).



Aus unseren Werken



Kunst und Volksbildung

Von H. Endrikat, Dortmunder Union, Maschinen-Abteilung I, Blockwalzwerk

III. Intuition -

Inspiration - Künstlerisches Schaffen

Traurig wäre es um die Kunst bestellt, sinnlos wäre ihre Offenbarung, flösse sie nicht aus Brunnen der Ewigkeit. Hohe Gebilde krankhaft-stümperhaften Lebens wären die Kunstwerke des Menschen, hätten sie nicht ihren Grund in der vollendeten Gestaltungswelt ewiger Geistesformen. Aus den Tiefen seelischer Erleben formt der Künstler die hohen Werke, macht sie sichtbar seiner Mitwelt und stellt sie so aus sich, seiner Individualität heraus. Was er schafft, was er der materiellen Sichtbarkeit übergibt, nimmt er nicht aus dem engen Gesichtskreis persönlicher Erfahrungen, nicht aus dem Nichts zaubert er die Kunstwerke hervor, sondern die Gestaltungen, die er entstehen lassen will, nimmt er aus der ewigen Welt des Geistes und der Seele bereits vollendet und vollkommen entgegen. In welcher Klarheit er diese zum Ausdruck zu bringen vermag, richtet sich ganz nach seiner Hingabe und seinem Können. Aus der inneren Aufnahmefähigkeit geht jede Künstlerschaft hervor. Was dem Künstler kraft seiner Seele aus dem ewigen Reiche des alldurchdringenden Geistes zuteil wird, was ihm aus dem Reiche ewiger Gestaltungen eingegeben wird, bezeichnen wir mit dem Worte „Inspiration“.

Ueber diesen Begriff sind schon viele Diskurse geführt worden, doch selten hat man auf solche Weise dem wahren Wesen dieses Wortes auf die Spur kommen können. Es ist völlig verkehrt, dieses Wort analysieren resp. definieren zu wollen; denn ebensowenig wie wir z. B. die Sehkraft des Menschen zu demonstrieren vermögen, so unmöglich ist es uns, durch Erklärungen den Sinn urgrundtiefer Worte blozulegen. Nur wer eine ihm bisher unbekannte Speise isst, weiß wie sie schmeckt, nur wer inspiriert wird, weiß, was Inspiration ist.

Inspiration heißt auf deutsch so viel wie „Eingebung“, und zwar ist damit eine solche „Eingebung“ gemeint, die eine inner-seelische Begeisterung hervorzubringen vermag. Diese Begeisterung öffnet dem Menschen die geistigen Sinne und zwar derart, daß innerste Empfindungen, Erleben und Ideen, die aus dem Reiche der Seele kommen, ihm anschaulich, also innerlich sichtbar werden. Diese innere Anschauungsweise, welche den höchsten Bewußtseinszustand des Menschen hervorbringt, bezeichnen wir mit dem Worte „Intuition“.

Wenn wir uns die hohe Intuitionskraft des Geistes zu eigen machen wollen, so kann das nur geschehen auf dem Wege inneren Strebens nach Vervollkommen und künstlerischer Vollendung. Wir müssen die sittlichen Kräfte in uns frei machen. Wir müssen uns emporringen zu jener Vorurteilslosigkeit, die in sich die widerwärtigsten Strömungen, welche von der Disharmonie menschlicher Irrungen ausgehen, auszugleichen vermag und die nicht hängen bleibt an seelenlosen Formen engbegrenzter Anschauungsweisen. Wir müssen das ewige Grundgesetz des Lebens uns zu eigen machen. Wir müssen in uns den Glauben aufzubringen versuchen, daß der Mensch nicht nur ein Produkt der Zeit resp. ein Nachkomme des „Affen-Herden-Vieh's“ ist, sondern seiner geistigen Individualität nach ein ewiges Geistwesen, das alle Vollkommenheiten in sich birgt, die der All-Natur zu eigen sind.

Der wahre Künstler schafft darum die Kunstwerke nicht aus sterblichem Verstande sondern aus seiner unsterblichen Seele. Darum aber auch findet er in seinem Schaffen und Wirken die wahre Lebensfreude. Oft übermannt den Künstler der Schaffensdrang derart, daß er alles andere, was seinen Ideen nicht eingegliedert ist, vergißt und oft in Eigenheiten fällt, die ihn seinen Mitmenschen gegenüber furios erscheinen lassen. Oft auch schafft er ein Werk ohne den ganzen Umriß desselben zu kennen. Die Inspirationen kommen und gehen, ohne daß der Künstler weiß, wie es zugeht. Wie der Wind entsteht und wehend über die

Erde geht, ohne daß der Mensch die Wurzel seiner Bewegung aufspürt, so auch offenbart dem Künstler sich die Inspiration.

Dr. phil. Josef Böhm hat im Joh. Baum-Verlag, Pfullingen (Württ.), ein lezenswertes Schriftchen über „Inspiration und Intuition“ herausgegeben, daraus wir folgende Aussprüche und Niederschriften großer Künstler entnehmen.

Der Dichter Otto Ludwig erzählt: „Es geht meinem poetischen Schaffen eine Stimmung voraus, eine musikalische, die wird mir zur Farbe, dann sehe ich Gestalten, eine oder mehrere in irgendeiner Stellung und Gebärde für sich oder gegeneinander. Diese Farbenerscheinung habe ich auch, wenn ich ein Dichtwerk gelesen, das mich ergriffen hat. Versehe ich mich in eine Stimmung, wie sie Goethe's Gedichte geben, so habe ich ein gefälliges Goldgelb, ins Goldbraun spielend, die Schiller's, so hab' ich ein strahlendes Karmoisin, bei Shakespeare ist jede Szene eine Nuance der besonderen Farbe, die das ganze Stück hat. Wunderlicherweise ist jenes Bild oder jene Gruppe gewöhnlich nicht immer das Bild der Katastrophe, sondern manchmal nur eine charakteristische Figur in irgendeiner poetischen Stellung.“

Schindler erzählt: „Oft wurde Beethoven in der heitersten Gesellschaft von Momenten plötzlicher Begeisterung überrascht, aber auch auf der Straße geschah dies und erregte dann gewöhnlich die Aufmerksamkeit aller Vorübergehenden. Was in ihm sich abspielte, prägte sich immer in seinen leuchtenden Augen und in seinen Gesichtszügen aus.“

Mozart hingegen komponierte am liebsten in der Stille der Nacht, dabei floß die Arbeit in einem Zuge.

Berlioz sagt: „Wenn ich Notenpapier hier hätte, würde ich die Musik zu „Captive“ aufschreiben, denn ich höre sie.“ Er hatte eben ein Gedicht Viktor Hugos gelesen.

Joh. Strauß hat den Walzer „Nur für Natur“ in voller Hast als Skizze auf eine

Hundertguldennote geschrieben. — Richard Wagner schreibt an Otto Wesendonck: „Sei es ein Dämon oder Genius, der uns oft in entscheidungsvollen Stunden beherrscht — genug: schlaflos in einem Gasthaus ausgestreckt, kam mir die Eingebung meiner Musik zu „Rheingold“.“

In seinen Memoiren erwähnt H. Berlioz, daß er nach dem Lesen des Th. Moore'schen Gedichtes „Wenn der, der dich anbetet“ rein intuitiv, aus dem Gefühl heraus das Lied in seiner Totalität niedergeschrieben habe. — Enrico Morfelli schreibt über die eigenartigen psychologischen Phänomene, die der Geistesumnachtung Schumanns vorhergingen. Einmal stand Schumann in der Nacht auf und beginnt seltsame Variationen auf dem Klavier zu komponieren. Er hört die Stimmen von Teufeln und Engeln und schreibt unter ihrem Einflusse Während seines Aufenthaltes in Prag 1839 schrieb Schumann an seine Braut Clara: „Ich muß dir von meiner Vorahnung erzählen, die mich vom 24. zum 25. März befiel, während ich mit einer neuen Komposition beschäftigt war. Es war eine Passage, die mich quälte: irgend jemand schien mir aus tiefster Seele zuzurufen: Adieu! Während ich komponierte, sah ich schreckliche Dinge, Totenbahnen und verzerrte Gesichter: als ich fertig war, dachte ich über den Titel nach und mir kam kein anderer als „Leichenphantasie“. Ich war so erschüttert, daß mir Tränen in die Augen kamen.“ Dies war die letzte Komposition, denn am folgenden Tag starb Schumann.

Mozart sagte, als er an „Idomeneo“ arbeitete: „Komponiert ist alles, aber geschrieben ist noch nichts.“

Goethe sagt in den Annalen (1818): „Ein wunderbarer Zustand bei hehrem Mondlicht brachte mir das Lied „Am Mitternacht“, welches mir desto lieber und werter ist, da ich nicht sagen könnte, woher es kam und wohin es wollte.“ An Blessing schrieb er (1782): „So viel kann ich Sie versichern, daß nicht mein Wille, sondern der Wille einer höheren Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind.“ W. Dilthey sagt von Goethe: „In der Einsamkeit wie mitten in der Gesellschaft war diese

Das Preisausschreiben der Hütten-Zeitung

für photographische und zeichnerische Arbeiten hat einen außerordentlichen Erfolg gehabt. Die Einsendungen sind so zahlreich von allen Abteilungen eingelaufen, daß das Preisgericht in der kurzen Zeit vom Schlußtermin bis zum Tage der Drucklegung dieser Nummer noch keine endgültige Entscheidung treffen konnte. Wer sich die vielen guten Arbeiten, die geliefert wurden, vergegenwärtigt, der wird begreifen, daß es für das Preisgericht keine leichte Arbeit ist, die wirklich besten und geeignetsten Einsendungen mit Preisen zu versehen. Wir bitten daher unsere Mitarbeiter und Leser freundlichst, sich noch bis zur nächsten Nummer gedulden zu wollen, in der dann bestimmt nach erfolgter gewissenhafter Prüfung die endgültigen Ergebnisse mitgeteilt werden. Wir danken jedenfalls jetzt schon allen Teilnehmern am Wettbewerb für ihre Mühe.

Die Schriftleitung der Hüttenzeitung
H-Literar. Büro, Dortm. Union

Dortmund, den 20. 9. 1928.

Naturgabe in ihm Wirksamkeit, nämlich die, wie Goethe sich selber ausdrückt: „Mein produzierendes Talent verlieh mich seit einigen Jahren keinen Augenblick: was ich wachend, am Tage gewahr wurde, bildete sich sogar öfters nachts in regelmäßige Träume, und wie ich die Augen aufstut, erschien mir entweder ein wunderliches, neues Ganze oder der Teil eines solch vorhandenen.“ Weiter sagt B. Diltgen: „Unwillkürlich, ja wider Willen, ruhte diese Gabe auf ihm. Zuweilen aber ruhte sie, und er vermochte selbst mit Willen nichts hervorzubringen, dann wieder vermochte die Feder seinem „nachtwandlerischen Dichten“ kaum zu folgen. Er schrieb den Werther in vier Wochen „ziemlich unbewußt“, und wie von einem Traum geleitet, ohne daß er ein Schema des Ganzen oder eine Behandlung irgend eines Teiles vorher zu Papier gebracht hätte: so ist auch sein vollkommenes, einheitliches Kunstwerk von „Hermann und Dorothea“ entstanden.

Glück sagt: „Die Ideen fliegen mir zu, ich weiß nicht, woher sie kommen.“

Nietzsche äußerte sich einmal: „Der Mensch denkt immerfort, aber er weiß es nicht: das bewußtwerdende Denken ist nur der kleinste, sagen wir der oberflächlichste, der schlechteste Teil.“

Schopenhauer beschreibt das Entstehen seines Systems mit folgenden Worten: „Das Werk kontresziert allmählich und bildet sich langsam wie das Kind im Mutterleib: ich weiß nicht, was zuerst und was zuletzt entstanden ist. Ich werde ein Glied, ein Gefäß, einen Teil nach dem anderen gewahrt, d. h. ich schreibe auf, unbefümmert wie es zum Ganzen passen wird: denn ich weiß, es ist alles aus einem Grund entsprungen. So entsteht ein organisches Ganze und nur ein solches kann leben.“

Carus teilt in seinen außerordentlich wertvollen Vorlesungen über „Psychologie“ (1831) aus einem Briefe Mozarts folgende Stelle mit: „Wenn ich recht für mich bin und guter Dinge, etwa auf Reisen im Wagen oder beim Spazierengehen und in der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann, da kommen mir die Gedanken stromweil“ und am besten. Woher und wie, das weiß ich nicht, kann auch nichts dazu. Alles, das Finden und Machen geht in mir wie in einem starken Traume vor sich.“

Rafael sagt von einer seiner Schöpfungen: „Mein ganzes Werk ist in einem leiblichen Traume vollendet worden.“

Beethoven schrieb in seine Konversationsbücher: „Das Neue und Originelle gebiert sich von selbst, ohne daß man daran denkt.“

Grillparzer versichert: „Meine Stücke haben mir wenig Mühe gekostet. Die Personen standen lebhaftig vor mir, und ich brauchte nur ihre Worte niederzuschreiben. Der rechte Dichter ist nur der, in dem seine Sachen gemacht werden. Meine Gottheit ist die Inspiration.“

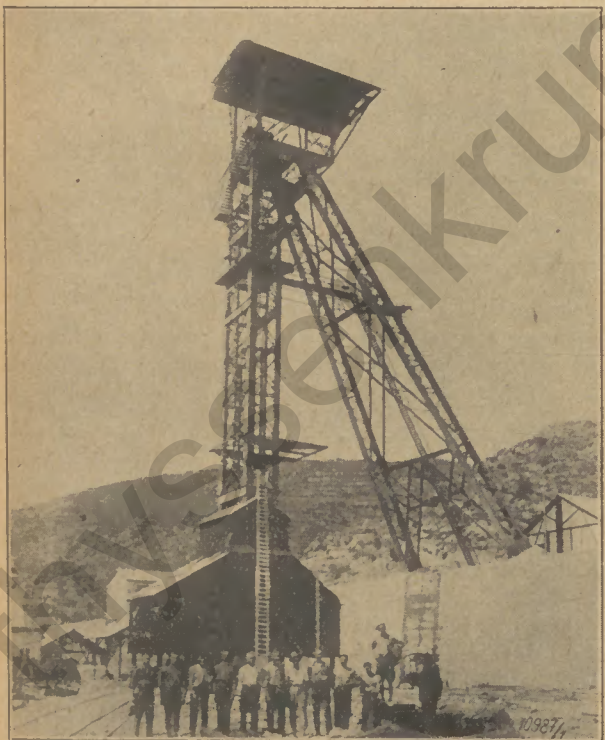
Ibsen faßt den dichterischen Vorgang als eine Absonderung gesammelter Krankheitsstoffe auf: wie Gift erschien ihm, was er im Durchleben und Überwinden in sich trug: er befreite sich von ihm, wenn er dichtete. (Walzel). Ibsen selbst schreibt: „Leben heißt: dunkler Gewalten Spuk bekämpfen in sich, Dichten: Gerichtstag halten über sein eigenes Ich.“

(Schluß folgt.)

Das Fördergerüst für den Kalischacht Niéves in Spanien

Erbaut von der Dortmunder Union

Von der Vereinigte Stahlwerke A.-G. Dortmunder Union, Abteilung Brückenbau, ist das in der Abbildung dargestellte Fördergerüst erbaut worden. Es ist dieses das erste Gerüst für eine Kübelförderung, das von unserer Brückenbauanstalt hergestellt wurde. — Bei den normalen Fördergerüsten wird das Fördergut mittels Wagen, die in Förderförden stehen, vom Füllort zu Tage gebracht. Bei der Kübelförderung wird dagegen der Kübel am Füllort durch einen Bunker gefüllt, wogegen über Tage der Kübel in einem Bunker entleert wird.



Das von der Dortmunder Union in Spanien für den Kalischacht Niéves erbaute Fördergerüst

wodurch der Kübel sich vollständig entleert. Bei jedem Zug fördert das Gefäß sechs Tonnen Fördergut zu Tage.

Das Fördergerüst dient jetzt vorläufig erst zum Abteufen des 700 m tiefen Schachtes, der in etwa zwei Jahren fertiggestellt sein soll. Aus diesem Grunde sind auch die vorerwähnten Entlade-Schleifen noch nicht angebracht. Die Eisenkonstruktion mußte für folgende Belastungsfälle unterjocht werden: 1. für die Abteufarbeiten; 2. für die spätere endgültige Förderung.

Die Höhe von der Rasenhängebank bis Mitte Seilscheibe beträgt 45,0 m und bis Oberkante Aufbau 53,5 m. Das komplette Gerüst hat ein Gewicht von 172,2 To. Die Montage ist in der Zeit vom 7. 5. bis zum 14. 8. 1928 durchgeführt worden. Zieht man in Betracht, daß von hier nur ein Monteur und zwei Facharbeiter auf der Baustelle waren, sämtliche Hilfskräfte in Spanien angenommen werden mußten, und außerdem, daß das gesamte Material etwa 250 m hoch von Hand auf einen Berg hinauf transportiert werden mußte, so ist die Montagezeit als eine sehr kurze zu bezeichnen. Für das Ausland ist diese neue Anlage wieder ein Zeichen deutscher Technik und deutschen Fleißes.

Belohnung für Unfallverhütung

Am Sonntag, dem 22. Juli 1928 um 18,30 Uhr, spielte sich im Umformer unseres Blockwalzwerkes folgender Vorgang ab:

Nachdem die Motoren im Ulgnerhaus Blockwalzwerk ordnungsmäßig eingeschaltet waren, stellte sich heraus, daß der Compoundierungsmotor wieder abgeschaltet werden mußte. Da das Ausschalten mit Hilfe des vorhandenen Fernschalters nicht möglich war, da dieser versagte, ging der Maschinist Albert Kämpel in den Keller, um die Ausschaltung mit der Hand vorzunehmen. Im Augenblick des erfolgten Ausschaltens explodierte der Wschalter. Die Explosion verursachte bei Kämpel Brandwunden an der rechten und linken Hand. Gleichzeitig wurde er, vermutlich von dem Luftdruck, zurückgeworfen und stieß mit dem Kopf gegen einen Mauerpfeiler oder eine Kabelleiter, wodurch er eine 10 cm lange Quetschwunde auf der Schädeldede erlitt.

Der Vorarbeiter Heinrich Weide ist zur Zeit des Unfalls beim Anstellen der Maschine zugegen gewesen. Nachdem der Maschinist Albert Kämpel den Unfall erlitten hatte, ist Weide trotz der starken Rauchentwicklung in den Keller gegangen, und da kein Licht mehr brannte, drang er in der Richtung der Ruflaute des Verletzten vor und holte diesen heraus. Später konnte der Raum nur noch mit Gasmasken betreten werden. Die Rettung des Kämpel war daher unter den gegebenen Verhältnissen mit großer Gefahr verbunden.

Die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft in Essen hat Weide für sein schnelles, entschlossenes Handeln außer einer Anerkennungsurkunde und einem Begleitschreiben eine Belohnung von 50.— Mark übermittelt.

Unfallstufstelle des Hoerder Vereins.

Fragen der Volksgesundheit

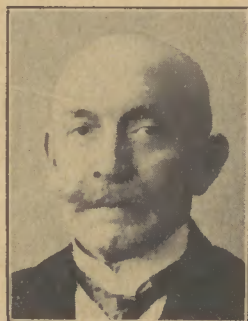
Bei der Beratung des diesjährigen Haushaltsplanes des Preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt hat der Preussische Wohlfahrtsminister darauf hingewiesen, daß heute geradezu in schwindelhafter Weise alle möglichen Mittel, die angeblich der Volksgesundheit dienlich sein sollen, wie etwa Aufbauschalze, Verjüngungsmittel und dgl., im Handel angepriesen würden. Der Wirkungswert dieser Mittel und die Kosten ihrer Bestandteile ständen zumeist in keinem Verhältnis zu ihrem Preise. Durch den Kauf solcher Mittel werde nicht dem Käufer gedient, sondern nur dem Verkäufer. Mit gesetzlichen Mitteln könne gegen diesen Unfug nicht wirksam eingeschritten werden. Die Bevölkerung müsse selbst einsehen, welche Nachteile ihr dadurch entstehen.

Die Feststellungen des Preussischen Ministers für Volkswohlfahrt können nur bestätigt werden. Es ist dringend erforderlich, daß sich die Bevölkerung gegenüber den Anpreisungen minderwertiger Heil- und dgl. Mittel ablehnend verhält.

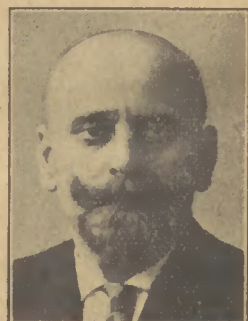
Jubilare der Dortmunder Union



Franz Reimer



Wilhelm Wächter



Johann Stolz

Herr Franz Reimer, geboren am 16. 11. 1866 zu Riesling, trat am 2. 9. 1903 als Erzfabriker bei der Dortmunder Union ein. Er ist noch heute als Hilfsarbeiter im Hochofenbetriebe tätig.

Herr Wilhelm Wächter, geboren am 17. 4. 1870 zu Dortmund, trat am 13. 9. 1903 in die Dienste der Dortmunder Union ein. Zur Zeit ist er als Wagenschlepper im Hochofenbetriebe beschäftigt.

Herr Johann Stolz, geboren am 28. 2. 1886 zu Gomillino in Westpreußen, trat am 17. 9. 1903 bei der Abteilung Wagenbau ein, wo er noch heute als Maschinenarbeiter tätig ist.

Ein Jubilar des Hoerder Vereins



Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Hoerder Vereins konnte zurückblicken:

Heinrich Spill (Bild nebenstehend) geb. am 26. 11. 1888, eingetreten am 9. 4. 1903, Erzfabriker im Hochofenwerk.

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 8. 9. Julius, Josef — Franz Mchöver, Elektr. Betrieb; 10. 9. Rudolf, Ludwig — Franz Brodtschmidt, Neubauetr.; 16. 9. Leo — Leo Nowak, Hochofen; 16. 9. Günter, Karl — Konrad Kunz, Hochofen.

Eine Tochter: 5. 9. Waltraud — Hermann Rohmann, Brückenbau; 7. 9. Elisabeth, Maria — Josef Gombal, Abj. Walzwerk 2/4; 7. 9. Helga, Berta — Franz Wippich, Hochofen; 14. 9. Gertrud — Julius Friedberger, Walzwerk 1.

Sterbefälle:

17. 9. Reinhard Kochlikti, Thomaschladenmühle.

Geschäftliche Mitteilung

Rheumatismus- und Gicht-Leidende werden auf das in dieser Ausgabe veröffentlichte Inserat des Mr. Arthur Richards, London, aufmerksam gemacht. Es handelt sich nach vorliegenden Anerkennungen um eine vorzügliche Heilmethode.

Kleine Anzeigen

Wertsangehörige können 3. Entfalten prima gelbflechtige Industrie und Blaue Denkwälder (Sandtartoffeln) frei Haus zu angemess. Preise geliefert bekommen.

Erich Büche, Uhlandstr. 71, Lager: Münsterstr. 185

Zwei große Zimmer (Part.) mit Balkon und Stall gegen gleichgroße Wohnung in Dortmund, Hörde oder Umgegend zu tauschen gesucht.

Schriftl. Offerten unter M 23 an den Hörder Verein

Möbl. Zimmer mit elektr. Licht billig zu vermieten. Hörde, Wellingshoferstr. 120 Gebraucht runder eiserner Waschkofen billig zu verkaufen Hörde, Felicitas 35.

Gründlicher Klavierunterricht wird erteilt bei gut Fortschritten in und außer dem Hause. Stunde 1.25 Mk. Offert. unt. 234 an H-Literar. Büro.

Falt neues fahrbares Korbbettchen mit Matratze billig zu verkaufen. Hörde, Hermannstr. 100 pt.

Schönes möbl. Zimmer, nahe Verwaltungsbau I, billig zu vermieten. Werksruf 674.

Ein Fahrrad (Marke Excelsior) in tadellosem Zust. für Mk. 35.—, sowie ein gut erhaltenes Parlophon mit 11 Platten für Mk. 30.— zu verk. Union Vorstadt, C-Str. 36, 1. Etg.

Gebr. Kinderbettchen mit Matratze für zehn Mk. zu verk. Stollenstr. 4 III r.

Weißer Emaille-Herd mit Rohr für zehn Mk. zu verkaufen. Zu erfragen Hüttemannstr. 15, 1. Etg.

Einfach möbl. Zimmer mit zwei Betten an zwei anst. Herren mit Kost zu vermiet. (in Frage kommen nur Wertsangehör.) Zu erfragen bei der Verw.-Abt. Hörder Verein. Werkstelefon 117.

Die Zeitschrift

„Das Werk“

für September ist eingegangen und kann bei der Abt. H.-Bücherei abgeholt werden.

H.-Bücherei.

Werkschachverein

Übungsabend jeden Montag von 8—10 Uhr abends im Restaurant Holtbecker Adlerstraße 1, (Nahe Tivoli).

Felle - Pelze gerbt, verledert, färbt, rein, blendet, entmott., natur., verkürsch. n. Leipz. Art, Pelz-, Seaelektr. - Fabrik. Pelzbesätze, Bettvorleger, Fellzuricht.-Färberei **Berthold Elke**, Telsenkirchen, Hochstraße 38.

Westf. Fern-Handelschule Olpe i. W.

Ausbildung zu erfitlaffigen Kaufleuten, Deutschen Geschäftskorrespondenten und durchaus abichluß- und bilanz-sicheren Buchhaltern. Ausführliche Auskunf u. Prospekt W. kostenlos.

Ohne Anzahlung Steppdecken

Mk. 2.— wöchentl. direkt ab Fabriklager. Off. u. H665 a. d. Rhein.-Westf. Korrespond. (Zim. 410) Düsseldorf. Pressehaus. Königsplatz.

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen.

90 Tage Ziel

ohne Preisaufschlag.

Damen- u. Herren-Schuhe

entzückende Neuheiten in allen modernen Formen und Arten, sämtlich Ia. Qualität. In der Preislage von **8⁹⁰ bis 29⁵⁰ Mk.**

Ferner: Reformschuhe, Sportstiefel, Kinderschuhe usw.

Kulante und diskrete Bedienung wird zugesichert. Probekauf führt zu dauernder Kundschaft.

Verkaufsbedingungen:

Anzahlung: ca. 1/3 des Betrages
Rest nach Vereinbarung
Alte Kunden ohne Anzahl.

L. Luis

Dortmund, Telefon 6330 Arneckestraße 88, Ecke Krückenweg.

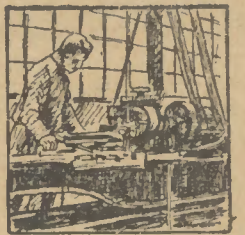
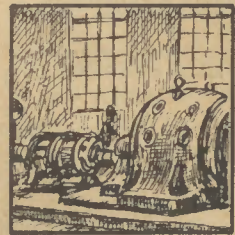
Verkaufte Ware wird sofort ausgehändigt.

Bitte beachten Sie die Auslagen in meinen Schaufenstern.

Einstellung von Lehrlingen

Zum 1. April 1929 werden wieder Lehrlinge für folgende Berufe eingestellt:

Schlosser, Dreher, Elektriker.



Die Lehrzeit beträgt vier Jahre. Die Einstellung hängt ab vom erfolgreichen Besuch der ersten Volksschulklasse und dem Bestehen einer Eignungsprüfung.

Die persönliche Anmeldung muß in der Zeit vom 1. bis 20. Oktober 1928, vormittags von 9 bis 11 Uhr, unter Vorlegung des Schulzeugnisses am Burgtor erfolgen.

Lehrwerkstatt Hoerder Verein

Einstellung von Lehrlingen

In die Lehrwerkstatt der Dortmunder Union werden zum 1. April 1929 neu eingestellt:

15 Schlosser-, 8 Elektriker-, 15 Dreher-, 5 Schmiede-, 3 Former-, 4 Laboranten-, 10 Verwaltungs-Lehrlinge zusammen 60 Lehrlinge



Voraussetzung für Einstellung sind: erfolgreicher Besuch der obersten Volksschulklasse und Bestehen einer Eignungsprüfung. Auch Söhne von Nichtwerksangehörigen können eingestellt werden. Kräftige Jungen, die den Schmiede- oder Formerberuf ergreifen wollen, sind uns besonders erwünscht.

Die Lehrzeit dauert 4 Jahre einschließlich der darin vorgesehenen Probezeit von 3 Monaten. Die Entlohnung erfolgt nach den jeweiligen Tarifsätzen.

Die persönliche Anmeldung muß in der Zeit vom 15. September bis 15. Oktober 1928 in den Vormittagsstunden ab 8 Uhr in unserer

Psychologischen Begutachtungsstelle

(Verwaltungsgebäude II, Unionstraße) erfolgen, Schulzeugnisse sind mitzubringen. Über die Annahme wird bis Mitte Dezember entschieden sein. Weitere Einstellungen finden 1929 nicht statt.

Dortmund, den 4. September 1928.

Die Direktion

Werkwohnungsinhaber des Hoerder Vereins.

Achtung!

Wir machen darauf aufmerksam, daß zur Anlage und zum Betrieb von Radioeinrichtungen in Werkwohnungen unsere Genehmigung erforderlich ist.

Für etwa schon bestehende uns nicht angemeldete Anlagen ist die Genehmigung nachträglich umgehend bei uns zu beantragen.

Wer ohne unsere ausdrückliche schriftliche Genehmigung eine Radioeinrichtung betreibt, macht sich strafbar.

Vereinigte Stahlwerke A.-G.
Hoerder Verein.

**Küchen
Schlafzimmer**
liefert auf

Teilzahlung

W. Reinking,
sen.
Neuer Markt
8-10.

Fahr- u. Motorräder
fabrikneu, auf Teilzahl.,
ohne Preisaufschlag.
Abzahlung in Wochen-
resp. Monatsraten
von fünf Mark.
Verlangen Sie Katalog
Stauend billige Preise.
Gegründet 1898.
H. R. Bergmann,
Breslau 1. 174.

Wenn Sie einen **Anzug** benötigen, so suchen Sie sich bei mir einen **Maßanzug** aus, denn er ist fast nichts oder der Stoffqualität nach garnichts teurer als ein **Konfektionsanzug**. Direkter Bezug vom Tuchfabrikanten und **genaueste** Kalkulation setzen mich in die Lage zu so **niedrigen Preisen** zu liefern:

95 Mk. aus strapazierfähigen, soliden Cheviots.
115 Mk. aus mittelschweren farbigen und **blauen** Kammgarnen
125 Mk. aus ganz schweren reinen Kammgarn-
qualitäten in der neuesten Ausmusterung.
Machen Sie einen Versuch und auch Sie sind mein **dauernder Kunde**. Sie haben kein Risiko, denn bei **guter Schneiderarbeit** und **guten Zutaten** garantiere ich für **guten Sitz**.

Georg Werner Anfertigung eleganter
Herren- und Damenmoden
Dortmund - Hörde, Weingartenstraße 43 I. Etage.



Die Zeit ist schlecht, weck ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, rauch Use Ohm

RHEUMATISMUS

innerhalb vier Wochen für immer verbannt!
Jedem Leidenden wird eine zehntägige vollständig kostenlose Behandlung geboten.

Machen Sie Ihren schrecklichen Qualen für immer ein Ende! Trotzdem Sie vielleicht schon viele „Heilmittel“ erprobt haben, sollten Sie nicht versäumen, die für Sie vollständig kostenlose, unverbindliche, zehn Tage anhaltende Behandlung zu bestellen. Ganz gleich, wie alt Sie sind, wie lange Sie schon geplagt werden, meine „Duoformula-Doppelkur“ wird Sie nicht enttäuschen! Ich habe Tausende von Rheumatismus und Gicht für immer befreit und habe Dankschreiben in reicher Anzahl zur Verfügung. Auch deutsche Fälle kann ich nachweisen, wo meine Behandlung mit bestem Erfolge durchgeführt wurde.



Das ist die „Duoformula-Behandlung“, die die ernstesten Fälle von Rheumatismus heilt und auch Sie heilen wird, ganz gleich, wie lange und wie schwer Sie leiden. Sie können sich ohne Kosten u. ohne Verpflichtung davon überzeugen.

daß, nachdem ich Ihre Behandlung nach Vorschrift gebraucht habe, ich von rheumatischen Schmerzen befreit bin und mich wieder so wohl fühle, als ob ich niemals Rheumatismus gehabt hätte.“

Alle an Gicht, Rheumatismus und Ischias Leidende sollten nicht versäumen, mir Gelegenheit zu geben, den durch Ueberproduktion der Harnsäure verursachten Gliederanschwellung, usw. Einhalt zu gebieten. Die Benutzung meiner zehntägigen Behandlung ist der erste Schritt z. Wiedererlangung Ihrer Gesundheit, bitte zögern Sie nicht, überzeugen Sie sich von meiner staunenerregenden Erfindung und teilen Sie mir Ihren Namen und Adresse mit, damit ich die kostenlose

und unverbindliche zehntägige Behandlung an Sie absenden kann. Zögern Sie keinen Augenblick, schreiben Sie noch heute an:

Mr. Arthur Richards, (Room 323)
50 Grays Inn Road, London W. C. 1 (England)

(Porto: 25 Pf. für Briefe, 15 Pf. für Postkarten)

Gr. Ereignis
für Dortmund

Alles staunt!

1 Waggon

Holzbettstellen
mass. gepolstert 35
mod. Ausf. mit
solange Vorrat reicht.

Speisezimmer
180 cm breit
ganz modern 290

Schlafzimmer
180 cm breit mit
Spiegel u. Wärmol. 490

Küchen
nat. l. schädel
Modelle von 190 an

Sämtliche Einbaumöbel
spottbillig!

Polstermöbel
aus eigener Polstererei

Matratzen
von 15 Mark an Eigene
Fabrikation, liefert überall
franko mit Auto Auswärt.
Kunden werden m. eigenem
Wagen abgeholt.

Schieke,
Friedrichstr. 12-14
Nähe Römerplatz
Auf #972

Opel Original **Opel**



nur in der
Opel-Niederlage

Holtmann,
Münsterstr. 53.

Opel mit 10.- Mk. Anzahlung u. geringen Wochenraten. **Opel**

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts
— Günstige Kaufgelegenheit —
Radikal herabgesetzte Preise

Schuhhaus Ravenschlag

Hörde, Hermannstraße 79

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

**Union-
Konsum-
Anstalt**

Verkaufsstelle
Union-Vorstadt

Milch
In Flaschen

Rhenser
Mineralwasser

In unseren beiden Verkaufsstellen liegen zum Verkauf:

Feinste Heringe in Gelee die Literdose Mk. 0,90

„ Rollmöpse „ 0,90

„ Bismarckheringe „ 0,90

„ Bratheringe ohne Kopf „ 0,80

Konsum-Verwaltung.

Unionbler
In Flaschen

Gebr. Kaffee zu
M.3.-, 3.70, 4.20